

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 51

Rubrik: Max Rüeger: Verse zur Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zer Sports», vor gefüllten Rängen, das Adieu von Fritz Pfenninger stattfand, respektive hätte stattfinden sollen, vollzog sich ein exemplarischer Fall von Undankbarkeit plus ein ebenso exemplarischer Fall von organisatorischem Ungeschick. Niemand wußte davon, daß «Pfänni» geehrt werden sollte. Nach der Schluß-Kavalkade der gastierenden Olympiasieger, Welt-Europameister, Rekordhalter aller Sparten, verzog sich das Publikum fluchtartig an die Tische der Beizlein, ihm düsterte nach Bier, nach Guggeli, das Huhn war wichtiger als der ehemalige Hahn im Korb der Sechstagesfans. Den Fans kann kein Vorwurf gemacht werden. Unkenntnis schützt da vor Strafe.



Aber Fritz Pfenninger pedalte seine Ehrenrunde ohne vollumfänglichen Sukkurs.

Burschikos formuliert: das Publikum war noch schneller in den Wirtschaften der Wandelgänge, als der ehemals schnellste Sechstagesprinter sein Rad besteigen konnte. 18 Jahre lang, lange 18 Jahre gehörte Fritz Pfenninger zu den besten Bahnrennfahrern der Welt. Er stieg auf wie ein Komet und blieb ein Fixstern.

Die Rennbahnen, sie haben bessere Zeiten gesehen. Sprinter, Verfolger und Steher, sie vermögen die Massen nicht mehr anzuziehen. Ich denke zurück an die Tage, an denen wir uns um Plätze auf der Offenen in Oerlikon balgten, an die Abende im Hallenstadion, da zündete der Funke, da schrie man mit, da war man guten Glaubens. Und immer war man fasziniert von Namen. Es war die Zeit der Heroen. Frosio, Besson, Harris, van Vliet, Roth/Bucher, Koblet/Kübler, Plattner, die Reihenfolge der Aufzählung ist ebenso unwichtig wie vergessene Stars.

Aber Stars gab's – und, etwas später als die erwähnten, «Pfänni» war einer von ihnen.

Schulte/Boyen, van Steenberg, Post, Peters – man nickt und weiß. Aber Fritz Pfenninger – ich denke, er war einer der letzten Könige. Im Sportjournalistenjargon wurde

der König gar zum Kaiser-Sprinter hochkatapultiert.

Schon das war verdächtig. Wo Könige nicht mehr genügen, müssen eben Kaiser her.

Pfenninger trug die Kaiserkrone mit Würde.

Nun fehlen die Kaiser, vermisst man die Könige, tummeln sich Hofschranzen.

Motten haben sich eingenistet im Purpurmantel der Rennbahn-Herrscher, der Mief von Operetten-Fundus breitet sich aus auf den spärlich gefüllten Rängen.

Das Wort vom «ungekrönten König»: es galt für Fritz Pfenninger. Obwohl er dutzendorf gekrönt worden war.

Das Reich der Rad-Monarchen ist zusammengeschrumpft. Der Exodus der Untertanen hat die Stadien entvölkert. Sprinter wurden lendenlahm, Verfolger müde, Steher kamen zum Erliegen.

Fritz Pfenninger war einer der letzten Großen.

Ihm danken wir unvergeßliche Sekunden um entscheidende Zentimeter. Vor wenigen Jahren noch strömte das Volk ins Hallenstadion, hasteten die Fans auf ihre Plätze, so sich eine Entscheidung anbahnte.

Glanz und Gloria im Nikotin-Schwalm.

Ich will nicht das Klischee von sportlicher Tragödie bemühen. Das würde Fritz Pfenninger kaum gerecht werden.

Ich werde den «Pfänni» nur einfach vermissen.

Neue Austragungsformeln sind kein Ersatz für alte Namen, die jung in Erinnerung bleiben.

Das ist kein Vorwurf an die Veranstalter.

Das ist vielleicht ein Zeichen der Zeit.

Einer Zeit, der Fritz Pfenninger angehörte, und die vorbei sein mag.

Neue Namen können kommen.

Neue Namen sollen kommen.

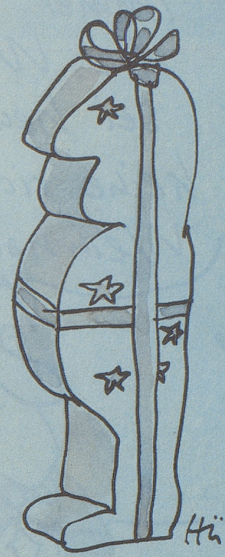
Gemessen werden sie an den alten.

In diesem Sinne: Merci, Pfänni!



Max Rüeger:

Verse zur Zeit



Geschenke

Zu Weihnachten kauft man ein. Geschenke.

Denke beizeiten ans Freude bereiten.

Bügeleisen, Pullover, Stereoanlagen, Safari-Reisen, es leuchten die Kerzen,

es flittert der Flitter,

Engelshaar, onduliert,

umschlingt Weißtannengeäst.

Geschenke in buntem Papier.

Man kann an den Formen der Päcklein erahnen, was da eingewickelt ist.

Geschenke.

So manches jedoch,

was man schenken möchte,

läßt sich nicht kaufen.

Das sind zumeist sehr profane Dinge.

Menschlichkeit. Freundschaft.

Liebe. Verständnis.

Was heißt profan?

Das ist falsch.

Nicht profan sind diese Dinge —

unerschwinglich, teuer sind sie,

auf keiner Preisliste, in keinem Katalog zu finden.

Man kann sie nicht kaufen.

Und sollte sie doch schenken.

Wie macht man das?

Muß man kaufen,

was man schenken will?

Oder soll man haben,

was man geben möchte?

Zu Weihnachten kauft man ein.

Geschenke.

Ich möchte Geschenke haben,

die ich schenke.